

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

53. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbefehlgebühren. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 26. Januar 1915

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Verammlungs-, Vergütungsinserate um 15 Pfennig die Zeile; Säule, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 10

Die monatlichen Zeilen des „Korrespondent“, vor allem aber die Nichtabonnenten, werden freundlichst ersucht, in ihrem eigenen Interesse sofort bei der Post zum nächsten Monatsbeginn die zum Schluss des Quartals des „Korrespondent“ eintritt. Der „Korrespondent“ kostet monatlich nur 22 Pf., vierteljährlich 65 Pf., jährlich 150 Nummern.

Neubestellungen

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Maschinenfermangel? — Das Buchgewerbe des Auslandes im Jahre 1914, I.
Korrespondenzen: Kassel. — Köln. — Steffen. — Würzburg.
Kundschau: Von Buchdruckern im Kriege. — Zur Vermittlung von Weisheit für die deutsche Front. — Kriegswirtschaft auf den englischen Buchhandel. — Veränderte Verwendung eines Zeitungs-Unternehmens. — Einseitige Beschäftigungen von Militärleutnanten. — Grundlagen der deutschen Volksernährung während des Krieges. — In- und ausländische Staatschulden.

□ □ Maschinenfermangel? □ □

Ein Wirklichkeitsbild.

Die Klage über den Mangel an Maschinenfernern in Deutschland ist so alt wie die Sechsmaschine selbst, und man hatte sich daran genau so gewöhnt wie an den Wechsel der Jahreszeiten. Denn man kannte die Auster im Streit eben so gut wie die Gründe ihrer Klagen. Und da letztere in gewissen regelmäßigen Perioden wiederkehrten, schenkte man ihnen keine nähere Beachtung mehr, weil sie zu sehr differenziert mit der Wirklichkeit, wie sie sich in den Ziffern der Arbeitsnachweise und den Angeboten der Fachpresse widerspiegelt. Nur wenn bei Ausbruch auf eine bevorstehende Tarifrevision etwas zu stark aufgetragen wurde, wandte man sich gelegentlich gegen solche Übertreibungen und verwies auf die Praxis, die klipp und klar das Gegenteil bewies. Und auch heute läge keine Grund vor, mit dieser Gepflogenheit zu brechen und aus der Reserve herauszugehen, wenn nicht diese Frage in eine neue Phase eingeleitet wäre.

Man spricht jetzt nicht mehr allgemein von einem Maschinenfermangel, sondern man konstruiert nur einen Mangel an Linotypsetzern. Ich sage: konstruiert, und werde nachstehend beweisen, daß ich dazu ein Recht habe. Viele von einigen Seiten mit zäher Ausdauer wiederholten Behauptungen über Mangel an Linotypsetzern in der Provinz haben sich während der Kriegszeit so verdichtet, daß sie das Tarifamt veranlaßt haben, sich mit dieser Frage näher zu befassen. Wie mir loben von Berliner Kollegen mitgeteilt wird, dürfen einzelne Firmen Linotypsetzer „auf Vorrat“ ausbilden. Und zwar Firmen, die selbst keinen Bedarf haben, sondern teilweise ausleihen lassen. Da ich die Gründe für diese Maßnahme nicht kenne, kann ich auch darüber nicht sprechen, ich möchte aber an der Hand des mir momentan zur Verfügung stehenden Materials nachweisen, welche Berechtigung die Behauptung hat, daß ein Mangel an Linotypsetzern zu konstatieren sei.

Daß die Linotype eine verhältnismäßig bedeutende Verbreitung gefunden, ist unbestritten, ebenso bekannt ist aber auch, daß nicht nur von einzelnen Firmen, sondern auch durch die seit zwei Jahren völlig reorganisierte Sechsmaschine der „Mergenthaler“ für den nötigen Nachwuchs gesorgt wird, wobei in letzterer vorwiegend Selbstkerner in Frage kommen. Hat doch die genannte Schule im Jahre 1913 nicht weniger als 211 Schüler ausgebildet, während das Jahr 1914 mindestens ebensoviel Ausgebildete gebracht hätte, wenn nicht die Kriegswirren Einhalt geboten haben würden. Immerhin sind trotz der Beschränkung im zweiten Halbjahre noch 131 Schüler ausgebildet worden. Und wie der Mangel an Linotypsetzern in Wirklichkeit aussehete, beweist der Arbeitsmarkt unserer Fachpresse. Im Jahre 1913 wurden durch Inserate verlangt 309 Linotypsetzer, denen 1381 Stellengesuche von Linotypsetzern gegenüberstanden; im ersten Quartale 1914 wurden 123 Linotypsetzer gesucht, während sich 278 anboten; im zweiten Quartale 1914 waren 86 Stellen vakant, wogegen 211 Linotypsetzer wegen Stellung inserierten. Also Auswahl von Kräften in genügender Menge! In Berlin waren laut den Stellenbüchern unserer Organisation im Jahre 1910 14 Maschinenferer 446 Tage ohne Beschäftigung, welche Zahl im Jahre 1912 auf 260 Ma-

schinenferer mit 12739 Tagen und 1913 auf 258 Maschinenferer mit 12308 Tagen Stellunglosigkeit emporstiege. Abgesehen von den vielen Kollegen, die aus Mangel an Stellung nach Erlernung der Sechsmaschine wieder zum Kalten zurückkehrten, nachdem sie ihre paar Sparpfennige geopfert hatten. Spricht dieses Faktum für einen Mangel an Betriebskräften?

Und nun zur Kriegszeit, während der naturgemäß durch die oft pöblichke Einberufung von Linotypsetzern in einigen Teilen Deutschlands eine vorübergehende Störung eintrat, die aber in den meisten Fällen nach kurzer Frist durch Zuzug oder Vermittlung behoben wurde. Eine Ausnahme machten nur die Grenzbezirke, in denen teils der Zugang aus militärischen Gründen ganz unterbunden war oder die betreffenden Jureisten sofort nach Meldung zu Schanz- und Armierungsarbeiten herangeholt wurden. In den Großstädten Leipzig, Dresden, Hamburg, München, Mannheim, Breslau, Bremen, Hannover u. a. nebst den umliegenden Bezirken war überhaupt kein Mangel zu verzeichnen. Im Gegenteil waren meist noch arbeitslose Linotypsetzer vorhanden, während eine erhebliche Anzahl außerdem verkürzt arbeitete. In Berlin stieg die Zahl der beschäftigungslosen Linotypsetzer zu einer solchen Höhe, daß seitens der Organisation logar Wege erzwungen wurden, um den Überfluß nach der Provinz abzuleiten; was aber nicht nötig wurde, da bis jetzt über 50 Linotypsetzer freiwillig nach auswärts gingen. Im nur einige Zahlen herauszugreifen: Am 25. Juli 1914 waren auf dem Nachweis in Berlin 5 Linotypsetzer eingetragen, am 4. September jedoch 98, die sich bis 28. November auf 44 und bis 19. Dezember auf 16 verminderten und zwar vorwiegend durch Abreise, auf welcher Höhe sich der Stand bis in die zweite Januarwoche erhalten hat. „Woher ich ausdrücklich feststellen muß, daß sich in Berlin die Konjunktur nicht im geringsten gebessert hat, sondern noch viele Duzende Maschinenferer zum Teil umschichtig ausleihen, zum Teil auch verkürzt arbeiten, von denen ein Teil auch noch auswärts gehen würde, wenn nicht Familienverhältnisse, militärische und sonstige sehr berechtigte Gründe sie daran hinderten; vor allem aber die schlechten Erfahrungen sie davon abhielten, die sie teilweise beim Konditionieren in der Provinz gemacht haben und die eine Art „Landflucht“ auch in unserm Spezialberufe begreiflich machen. Dilem! Kapitel möchte ich noch einige Zeilen widmen.“

Meines Wissens rühren die erwähnten Klagen vorwiegend von Prinzipalen kleinerer Orte her, und es lobt sich wohl, einmal in gedrängter Kürze auf die Ursachen einzugehen, weshalb eine Anzahl Firmen häufig an Personalwechsel laboriert. Da sie es oft ausgesprochen, daß auch auf eine Besserung trotz allen Anstrebens und trotz Anwendung von Zwangsmahregeln nicht zu rechnen ist, so lange diese Firmen auch weiter kursivlich in ihrer Westfremdbild beharren. Denn anders kann man es nicht nennen, wenn man sieht, in welcher Weise in manchen Orten ein so empfindlicher Mechanismus, wie ihn die Sechsmaschine darstellt, vernachlässigt wird, was man alles von ihm verlangt, und was man den an ihm Arbeitenden in puncto Leistung, Behandlung und sanitären Umständen alles zumutet. Ein frühes Bild davon geben die Erhebungen der Zentralkommission der Maschinenferer Deutschlands vom Oktober 1913, in denen nachgewiesen wird, daß der Standort von über 220 Sechsmaschinen ein höchst ungeeigneter ist (in der Expedition, im Maschinenaal, auf dem Boden, im Keller, im Verließ unter der Treppe usw.). Es wird geklagt, daß Schnellpressen, Kollationsmaschinen, Kreislöcher und ähnliche Maschinen im selben Raume mit sägen sind, wodurch die Nerven des Setzers ungewehr angegriffen und seine Aufmerksamkeit abgelenkt wird. Dem Bedienungspersonal an der viel einfacheren geräuschvolle Umgebung zumuten, da muß unbedingt Ruhe im Raume herrschen.

Dann die Aufstellung in ungünstigen Lichte, das entweder von kalter Seite oder gar nur mangelhaft (durch Bodenfenster usw.) die Kaltaur erhellt. Oft hat man auch die Sonne so direkt auf Rücken und Hinterkopf, daß es nicht auszuhalten ist bei Verdunkelung des Fensters aber Zweifel entsteht. Ferner ist der Raum oft zugig und im Winter bitter kalt, welcher Witterung durch das Fehlen einer Dampfheizung, die manchmal durch ganz primitive Mittel (Kochpfannen) ersetzt werden soll, recht ungünstig die Tätigkeit beeinflusst.

Nun gar die sanitären Zustände! Geben jeglicher Entlüftungsanlage, mangelnde Reinigung der Arbeitsräume, Aufbewahrung der Kräfte in denselben usw. usw., nicht zu gedenken der Verarbeitung schmutziger Zeilen. Und dann die Behandlung seitens überreizter Vorgesetzter, von

denen Anforderungen gestellt werden, die nie erfüllt werden können, und wenn alles noch so haarfein kartiert würde. Denn die schärfsten tariflichen Klauseln sind wertlos, wenn sie durch lokale Umstände die Unmöglichkeit ergibt, sie einzuhalten. Da wird nicht nur oft die so arg unterschätzte Pußzeit beschritten, sondern man bringt auch Manuskripte und Arbeiten an die Maschine, für die der Tarif besondere Entschädigungen vorgeben hat, die aber als glattes Manuskript behandelt werden und dadurch zu fäudigen Differenzen Anlaß geben.

Weiter die Eigenarten der Sechsmaschine selbst! Von der Linotype z. B. befehlen neun verschiedene Typen, an denen sich auch der beste Maschinenkennner nur in längerer Tätigkeit einarbeiten kann, was aber sehr selten berücksichtigt wird. Den so notwendigen Erholungsurlaub im Sommer zu gewähren, lehnt man ab, den kann das Geschäft angeblich nicht tragen. Daß bei solchen Firmen der Wechsel ein fäudiger ist, wird jedem Denkenden einleuchten. Wir kennen eine Anzahl Firmen, die jahraus, jahrein in den Spalten der Fachzeitschriften mit größter Regelmäßigkeit erscheinen, und bei denen entweder nur Anfänger ein-treten, um „Praxis“ nachweisen zu können, oder Gebillen, denen aus irgendeinem Grunde das Messer an der Kehle sitzt, die infolge ihrer wirtschaftlichen Ohnmacht nur noch erbittert werden und bei Gelegenheit die unglückliche Stätte wieder verlassen, nicht ohne daß vorher ein fäudiger Kleinkrieg stattgefunden hat.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf eine Zustimmung hinweisen, die gerade in jüngster Zeit recht bitter empfunden wurde. Man verlangte bei Beantwortung der Offerten von Gebillen, die oft schon längere Zeit ohne Stellung, zum Teil schon ausgeleitert waren, daß sie die Stelle nach dem neuen Konditionensort (z. B. von Berlin nach Bamern, Rheindorf, Weßfalen usw.) aus eigener Tasche tragen sollten — eine glatte Unmöglichkeit bei völliger Mittellosigkeit. Darauf hingewiesen, verstand sich u. a. ein Prinzipal endlich dazu, einem tüchtigen Geher mit sehr langer Praxis die Hälfte des Reisegeldes vierter Klasse nach Weßfalen zu gewähren. Der Gebillte lehnte daraufhin die Fahrt ab. Unter vielen ein anderer typischer Fall: Eine Provinzzeitung in einer Stadt mit 2 1/2 Proz. Lokalaufschlag suchte einen tüchtigen Maschinenferer, trotzdem sich ein solcher mit längerer Praxis stellungslos am Orte befand. Ein äußerst tüchtiger Geher mit 17jähriger Praxis bewarb sich und bekam ein Angebot von — — 35,25 Mh. Zu einem derartigen Lohn anzufangen, mußte der Gebillte natürlich ablehnen, da es ihm als Familienvater mit fünf Kindern unmöglich war, zu gleicher Zeit zwei Haushalte bei derartigen Bezahlung zu führen, einer Übersiedlung bei den langfristigen Berliner Mietkontrakten zudem erhebliche Schwierigkeiten gegenüberstehen. Es können noch andre Fälle Anführung finden, die es begreiflich machen, daß aus Großstädten kommende Maschinenfererkollegen vor den in nicht wenigen Provinzorten und -druckereien herrschenden Verhältnissen die Flucht in die Großstadt zurück ergreifen, trotz der Unsicherheit der Konditionen dort.

Daß bei all diesen hier nur kurz skizzierten Mängeln für solche Firmen ein fäudiger Maschinenfermangel besteht, leuchtet mir ein — er wird auch weiter bestehen bleiben, wenn nicht die Ursachen beseitigt werden. Als Gegenmaß könnte ich aber Duzende von Firmen anführen, deren Arbeitsverhältnisse so sind, daß der Chef nie in Verlegenheit kommt, sondern stets Adressen tüchtiger Geher auf Lager hat, und auf welche Kunst jahrelang von Kennern „gehoben“ wird, um in der Buchdruckerbranche zu reben. Die Frage, was bei einer neuen Überproduktion von Maschinenfernern mit den aus dem Kriege zurückkehrenden Linotypsetzern werden soll, will ich hier nicht erörtern, sondern überlasse deren Lösung dem Empfinden der wirklich sozial denkenden Prinzipale.

Zum Schluß noch eins: Wer klagt über Maschinenfermangel? Nur die Prinzipale, die das Recht, das ihnen der § 47 des Tarifs gibt, nicht ausüben. Es lag schon stets in ihrem freien Ermessen, sich Maschinenferer nach Belieben anzulernen; sie zogen aber vor, da zu ernten, wo andre gesät hatten. Dem einen waren keine Maschinen zu lieb, um sie „von den Verdenden ruinieren zu lassen“, der andre lehnte die Kosten der Ausbildung. Man überließ diese Lasten meist gerne den Gebillen und zog es vor, dann über den Mangel an tüchtigen Kräften und über die Begehrlichkeit der Gebillen mit „längerer Praxis“ zu wettern. Kaufmännisch kursivlich, da durch den öfteren Wechsel die Maschine mehr leidet, als wenn ein Gebillte aus dem Geschäft an ihr angelehnt würde, ein eingearbeitetes Personal aber, das mit den Gepflogenheiten und Anforderungen der Rundschiff vertraut ist, die Leistungs-

Sicherheit nach beiden Seiten zu schaffen, und wo unumgänglich, auch in angemessener Weise für Abhilfe bemüht zu sein. Wir nehmen von unserm geschätzten Mitarbeiter Argos ohne weiteres an, daß er denjenigen Prinzipalen gegenüber — auch hier wäre ein Rücksicht auf die Allgemeinheit unangebracht —, die mit dem falschen Schreckgespenst des Maschinenfehlmangels so lebhaft operieren, in dem von uns erläuterten Sinn einen gegenseitigen Standpunkt einnimmt. Bei dem Kollegen Braun aber sehen wir Vorurteilslosigkeit gegen die von ihm angeordnete Maßnahme des Tarifamtes voraus, denn unsre durch ihre Kriegserlasse so viel Verständnis zeigende tarifliche Zentralbehörde wird mit der Zufälligkeit einer gegen sonst abweichenden Art des Anlernens von Linotypsetzern in Berlin zugleich auch eine Begrenzung statuiert haben. Da es für die Systeme Typograph und Monotype an Arbeitskräften nicht gebricht, bei erweitertem Anlernen hier sogar Überfluß eintreten würde, so kann es sich nur um bei der Linotype eingetretene Schwierigkeiten handeln, die jedoch auch erst näher anzusehen sind. So können wir auch am besten mit den Prinzipalen zu einer Verständigung gelangen: unbefristbare Erfordernisse soll in zulässigem Rahmen und in einer den beiderseitigen Interessen entsprechenden Weise Genüge geschehen, alle andern Klagefelder aber werden zu den übrigen gelagt.

Leipzig ist, wie schon eingangs gesagt, keine Zeitungshochstadt. Die in 58 Betrieben (einschließlich der angeschlossenen Orte) vorhandenen 398 Sechsmaschinen gliedern sich in 129 Monotypsetzer und 84 Monotypgegelmaschinen, 96 Typographen, 87 Linotypen und 2 Monolines. Auf Tageszeitungen entfällt etwa die Hälfte der Mergenthaler Maschinen. Berlin dagegen hatte 1913 (für das Jahr 1914 kennen wir die Zahlen noch nicht) 419 Linotypen, 167 Typographen, 114 Monotypsetzer und 73 Monotypgegelmaschinen, 40 Monolines. Der Maschinenlehreverein erteilte sich dort ebenfalls über das Gebiet der politischen Gemeinde hinaus, was zu den Zahlen von Leipzig nur einen Auszug bringt. Wenn also Berlin größere und Leipzig unter den Linotypsetzern geringere Arbeitslosigkeit aufzuweisen hat, so ist das erklärlich. Interessant ist aber, daß in dem letzten Halbjahre 1914 selbst unter den Linotypsetzern in Leipzig die Arbeitslosigkeit gegen die gleiche Zeit von 1913 etwas größer war, nämlich 23 Mann mit 70 Wochen, gegen 15 mit 56. Vom Typograph waren indes 62 (1913: 10) Seher 281 (32) Wochen lang arbeitslos, von der Monotype gar 110 (28) Mann mit 594 (112) Wochen. Zieht man noch die bereits erwähnte Tatsache nur halber Beschäftigung oder verkürzten Arbeitens in Betracht, wovon in Leipzig die Linotypsetzer in den gemischten Betrieben, d. h. Werk und Zeitung, nicht unberührt geblieben sind, so veranschlagt sich die allgemeine Not an Maschinensetzern immer mehr.

Mit den Linotypsetzern im Speziellen liegen trotz der auch bei ihnen dargelegten größeren Arbeitslosigkeit aber die Dinge anders. Die im Laufe der letzten Monate zum Vergleich durch die im Verlaufe bis Anfang Januar noch eingetretene geschäftliche Besserung wie auch durch Abgang nach auswärts seit einigen Wochen arbeitslose Linotypsetzer nicht mehr gibt. Weil wir der Ansicht sind, daß bei der hier behandelten Materie Zahlen mehr wiegen als noch so sicher klingende Behauptungen, so haben wir auf Grund der zuverlässigen, seit der Woche vom 12. bis 17. Oktober wieder im vollen Umfange geführten Statistiken des Gauverbandes einer- und des tariflichen Arbeitsnachweises in Leipzig andererseits Berechnungen angestellt, die bis zur Woche vom 3. bis 9. Januar als Ergebnis hatten: Gesamtarbeitslosigkeit in Leipzig in der ersten Woche 34,67 Proz., in der letzten 17,07, also innerhalb eines Zeitraumes von 13 Wochen eine Verringerung um 17,60 Proz. Nach Berufsgruppen geordnet nahm die Arbeitslosigkeit ab: Linotypsetzer von 4 auf 0 Arbeitslose, also Verringerung um 400 Proz., Stereotypsetzer und Galvanoplastiker 60 auf 7 = 88,33, Drucker 292 auf 41 = 85,96, Korrektoren 53 auf 25 = 52,83, Monotypsetzer (und Seher) 36 auf 17 = 52,78, Handseher 951 auf 499 = 47,53, Typographische 16 auf 9 = 43,69, Schriftsetzer 170 auf 105 = 38,23 Proz. Die Kollegen von der Monotype und dem Typograph sind also erheblich schlechter daran als die von der „Königin“ der Sechsmaschinen. Die Handseher in Leipzig sind durch den Krieg wahrlich nicht auf Rosen gebettet, die Schriftsetzer sind einfach zu bedauern, für die Monotype- und die Typographen aber hat sich die Arbeitslosigkeit auch nicht oder nur um wenig mehr gehoben als bei diesen so schlecht gestellten Berufsgruppen. Ihre Reserven vermögen schon noch weiteren Bedarf zu decken. Wir kennen Fälle, daß verheiratete Kollegen dieser Systeme während des Krieges bereits zum zweiten Male Konditionen von Leipzig aus nach sehr entfernten Orten angenommen haben.

Ein abschließendes Urteil über die Frage des Mangels an Linotypsetzern ist jedoch trotz der klar liegenden, wenn auch abweichenden Verhältnisse von Berlin und Leipzig noch nicht möglich. Von andern Großstädten besitzen wir jedoch nicht so umfassendes Material wie von Leipzig und Berlin.

Um aber nichts unversucht zu lassen, haben wir noch für den gleichen Zeitraum, der vorausgehend für die Feststellung des Rückganges der Arbeitslosigkeit in Leipzig nach Berufsgruppen gedient hat, ermittelt, was von Mitte Oktober bis 9. Januar im „Korr.“ an Gehilfensuchen erschienen ist. Es wurden in den 13 Wochen verlangt: 18 Linotypsetzer, 14 Stereotypsetzer, 12 Maschinenmeister, 6 Typographische, 5 Rotationsmaschinenmeister, 5 Galvanoplastiker, 3 Maldeinsetzer, 2 Monolinesetzer, 1 Monotypsetzer, 2 Schwelzerdecker, 2 Schriftsetzer, 1 Korrektor, 0 Handseher und 0 Monotypsetzer. 1 Linotypsetzer inserierte nach Kondition. Diese Aufzählung kann jedoch nur einen ungefähren Anhaltspunkt liefern.

Nachdem es also zweifelsfrei ist, daß von der Notwendigkeit einer vermehrten Ausbildung für die Systeme Monotype und Typograph nicht die Rede sein kann, wäre noch hervorzuheben, daß Robert Braun wie Argos sich nicht dagegen wenden, wenn im Hinblick auf die durch den Krieg eingetretene Mangelhaftigkeit die Prinzipale auf Ersatz bedacht sind. Sie verweisen auf den § 47 des Tarifs, der den Prinzipalen nahelegt, Anzulernende aus dem eignen Personale zu entnehmen. Dieser tariflichen Bestimmung mit empfehlendem Charakter ist bedauerlicherweise von den Prinzipalen viel zu wenig entpfanden worden. Unre gebrachten „Borredner“ haben schon erwähnt, welche Beweggründe viele Prinzipale abhalten, den § 47 zu übersehen. Wenn die aus dem Krieg entstandenen Verhältnisse dazu führen, mit diesem Geschäftsegoismus zu brechen, dann wäre auch schon manches gewonnen. Dadurch könnte weiter noch der über das tatsächliche Bedürfnis hinaus etwa beabsichtigten Schaffung von Ersatz ein Regel vorgeschoben werden, so daß Prinzipale wie Gehilfen mit diesem Auswege zufrieden sein könnten.

Wir sind nicht der Meinung, daß die jetzigen geschäftlichen Verhältnisse ein Selbstanlernen unmöglich machen. Allerdings kleine Druckerereien, die mit einmalig ihren Linotypsetzer durch Einberufung plötzlich verlieren, geraten in eine momentane Zwangslage. Aber auch einer solchen kann vorgebeugt werden, wenn von den übrigen (militärfreien) Sehern jemand bei Zeiten stundenweise Anlernung erteilt (damit die Produktion der Sechsmaschine nicht zu sehr beeinträchtigt wird). Die Bestimmungen im Tarif über die Freizeit als Maschinenlehre können in dieser außergewöhnlichen Zeit nicht schematische Anwendung finden, wie ja schon manche andere tarifliche Vorschriften den jetzigen außerordentlichen Verhältnissen angepaßt worden ist. Zu dem Verzicht auf volle Produktion müßten sich allerdings diese kleinen Betriebe wie auch die andern vorübergehend bequemen. Als zu Anfang des Krieges durch die allgemeine Verwirrung so viele Sechsmaschinen plötzlich zum Stillstand kamen, mußte es ja auch geben; und wenn in Leipzig jetzt noch eine große Zahl von Sechsmaschinen in Folge „Kuttermangel“ sich außer Betrieb befindet, so bedeutet das jedenfalls einen ganz andern Nachteil für die betroffenen Firmen, als wenn zur Sicherstellung des eignen Betriebes täglich einige Sechsstunden ausfallen. In Ungarn hat man zum Erlaube von Stereotypen, in welcher Sparte der Krieg zu große Lücken gerissen hat, einen regelrechten Lehrkursus auf dieser Basis vereinbart. Auch der kleinste Betrieb kann sich während der nicht vollen Maschinenproduktion durch Handlag helfen. Wenn z. B. in einer thüringischen Weberei ein Zeitungsbetrieb keine Handseher als Arbeitslose ipazieren gehen läßt, indes die recht ansehnliche Bezahlung vollbeschäftigt wird, zwecks Selbstanlernens von Linotypsetzern zwei oder mehr Handseher wieder einstellen müßte, so wäre das wirklich preislicher als die Tatsache, daß jenem Drucker gerade durch diese Maßnahme der große Arbeitsmangel aufgehoben wird.

Verfahren die Prinzipale aber nach den in allen drei Artikeln zur Grundlage genommenen § 47 des Tarifs zwecks Abhilfe wie zur Abstellung von Klagen, so kann mit dem Kapitel vom Maschinenfehlmangel einmal länger Schluss gemacht werden. Denn 1. haben die Prinzipale für jede Eventualität Reservemänner; 2. können sie sich unter Bezug auf § 48 Abs. 2 gegen Wechsel besser schützen; 3. werden die Maschinen mehr geschont, je länger sie in wenigen Händen bleiben; 4. kommen nicht mehr so viele Enttäuschungen vor, als wenn Prinzipale oder Gehilfen sich zuviel von einer „Veränderung“ versprechen; 5. ist dadurch übertriebenen Leistungsangaben zu steuern; 6. kann auf diese Weise den eingezogenen Maschinensetzern immer ihre Stellung offengehalten werden, da es ein Akt selbstverständlicher Kollegialität unsern Vaterlandsverteidigern gegenüber ist, daß die Reservemänner nach dem Kriege wieder zum Handlag zurückkehren, und die Prinzipale es als eben so selbstverständlich betrachten, daß nur bei wirklicher Vakanz die Reserve vorrückt. Solchermaßen wird in bestem Sinne Sozial gehandelt; wird die Unabhängigkeit von den Sechsmaschinenbetrieben größer, die, wie die Direktion der Mergenthaler Fabrik vor etlichen Jahren in einer Zulehrzeit ganz richtig erklärte, gar nicht in der Lage sind, perfekte Seher oder solche mit längerer Praxis zu stellen, weil diese Eigenschaften erst in jahrelanger praktischer Tätigkeit erworben werden können; wird auch das Risiko des Anlernens gleichmäßig verteilt und somit vermindert, daß rückwärts der eine Teil auf Kosten des andern Teiles von Sechsmaschinenbetreibern verfahren kann. Kein Mangel und auch kein Überfluß an Maschinensetzern wäre dann mehr vorhanden!

Es bleiben obendrein zwei Möglichkeiten offen: Sollte während des Krieges oder nach dem Kriege der Werkdruck weiter darniederliegen bleiben, dann könnten ausgebildete Typograph oder Monotypsetzer ja auch zur Linotype umstellen; in Betrieben mit mehreren Systemen dürfte das in besonderen nicht so schwer fallen. Dann aber betrachten wir es durchaus nicht als ein Unglück für unser Gewerbe, wenn der Handlag wieder mehr zu Ehren kommt. Arbeitslose Handseher haben wir in Friedenszeiten schon im Übermaß; obwohl im Verlaufe des Krieges ja eine Besserung eingetreten ist, sind in Leipzig von der verbleibenden Gesamtmitgliedszahl Mitte Januar allein noch 11 Proz. Handseher arbeitslos, und unter unsern arbeitslosen Leipzigern Mitgliedern machen jetzt noch die Handseher 71,24 Proz. aus. Man hat schon viel hören müssen von Prinzipalsetzern über die Unrentabilität der Sechsmaschine — uneingeständenermaßen: weil immer kompliziertere Arbeiten den Handlag entzogen wurden und auf die Maschine übergingen, legt man sich fortan hier eine weise Beschränkung auf, dann können die Prin-

zipale nur besser dabei fahren und unsern Handseherkollegen wäre beträchtlich geholfen dadurch. Noch dazu, wo die Ausgelakerten im Zunehmen begriffen sind. Die Maschinenlehre werden gegen eine solche Entlastung am wenigsten einzuwenden haben, würde dadurch doch so mancher Klage über mangelnde Leistungsfähigkeit der Boden entzogen.

Es gibt also Mittel und Wege, über wirkliche Schwierigkeiten hinwegzukommen. Durch Überreibungen wie durch unrichtige Maßnahmen aber gelangen wir nur aus dem Regen in die Traufe. Wir glauben mit unsern Ausführungen und Nachwehlungen für die tatsächlichen Verhältnisse den Blick und das Urteil noch geschärft zu haben und freuen uns der im ganzen ja übereinstimmenden Mitwirkung an der Aufhellung einer so wichtigen gewerblichen Frage durch zwei gewiegte Sachkenner wie Argos und Robert Braun.

Das Buchgewerbe des Auslandes

□ □ □ □ □ □ im Jahre 1914 □ □ □ □ □ □

I.

Wie im Vorjahre, so soll auch diesmal in knappen Zügen ein Rückblick gegeben werden über die wichtigsten Vorgänge im buchgewerblichen Ausland. Mit Ausnahme von Österreich-Ungarn, der Deutschen Schweiz und Holland fallen jedoch fast dem Kriegsausbruch unsere Verbindungen mit allen andern Ländern derart viel zu wünschen übrig, daß sich diese rückblickenden Betrachtungen im wesentlichen nur auf sieben Monate des Vorjahres erstrecken.

Der Krieg, den sicher niemand von uns und niemand von unsern Kollegen im Ausland gewollt hat, zerstörte eben mit rauber Hand die mannigfachen Beziehungen mit ausländischen Berufsge nossen und deren Organen. Und das geschah zu einer Zeit, als sich in beinahe allen Ländern die Buchdrucker rüsteten, Deutschland und die buchgewerbliche Weltanschauung zu besuchen. Bereits im Januar ging uns die Nachricht zu, das Zentralkomitee des französischen Bucharbeiterverbandes wolle die Initiative ergreifen für eine Kollektivverträge zur Leipziger Ausstellung, und aus Österreich, Ungarn, Italien, den nördlichen Ländern und dem Baltikum lagen ähnliche Besuchsankündigungen vor. Nur zum kleinsten Teile konnten diese Absichten verwirklicht werden, denn das Rollen der eisernen Wirtel brachte jegliche Verbindung internationaler Art zum Stillstand.

In welchem Maße die Buchdruckerorganisationen der einzelnen Länder von den Wirren des Völkerrückganges in Mitleidenschaft gezogen worden sind und fernerhin noch werden, das wird erst aus späteren Berichten des internationalen Buchdruckerkongresses ersichtlich werden. Bekanntlich ist indes das Zentrum der internationalen Buchdruckerwelt verurteilt. Kollege Peter Staunier, der internationale Sekretär, wurde als naturalisierter Franzose im Gefangenenlager zu Solzminnen interniert. Geborener Vöhringer, konditionierter Kollege Staunier mehrere Jahre in Nancy und über ein Jahrzehnt in Paris, wo er die französische Staatsangehörigkeit erwarb. Obwohl seit 1909 wieder in Deutschland, legte er die durch Einbürgerung erworbene fremde Staatsangehörigkeit nicht ab, was ihm nunmehr zum Verhängnis wurde. Ob die zu Stauniers Freilassung unternommenen Schritte zum Erfolg sein werden, läßt sich zurzeit noch nicht sagen.

Den eigentlichen Rückblick über das Jahr 1914 wollen wir mit Österreich beginnen, das in freier Waffenbrüderschaft mit Deutschland verbunden ist und uns von jeher in organisatorischer Beziehung besonders nahestand. Die ersten Monate des abgelaufenen Jahres standen für die österreichischen Kollegen im Zeichen des Kampfes um materielle Besserstellung. Was diesen Kampf besonders erschwerte, war die Tatsache, daß das gesamte österreichische Unternehmertum es als seine Aufgabe betrachtete, einen neuen Tarifabschluß im Buchdruckgewerbe zu vereiteln, und zugleich die beste und leistungsfähigste Arbeiterorganisation ganz Österreichs niederzuringeln. Über die Einzelheiten und das Ergebnis der Tarifbewegung ist in mehr als 20 Nummern des „Korr.“ berichtet worden. Trotz aller Anstrengungen der mächtigen wirtschaftlichen Gegner gelang es den österreichischen Gehilfen, den Kampf um Sein oder Nichtsein ihres Verbandes durchzuziehen, dank ihrer inneren Geschlossenheit und der Solidarität der ausländischen Berufsge nossen. Das Hauptverdienst am schließlichsten Zustandekommen eines neuen, verbesserten Tarifs gebührt den geborenen Vermittlern des Tarifamtes der Deutschen Buchdrucker, die in wochenlanger harter Arbeit die widerstreitenden Interessen beider Parteien zu überbrücken vorstanden. Schon beim Abschluß des langwierigen Kampfes war es der Wiener „Vorwärts“ in einer der damaligen Situationen sehr geschickt Rechnung tragenden Artikelserie darauf hin, daß, obgleich der Tarif Begeisterung nicht auslösen könne und in verschiedenen Punkten nicht befriedige, doch insgesamt gelagt werden müsse, es sei herausgeschlagen worden, was die Umstände ermöglichten. Auch in seinem Jahr rückblickende betonte das österreichische Berufsorgan, daß der neue Tarif vielen Gehilfen nicht das gebracht habe, was sie erwarteten. Diese Selbstverständlichkeit fällt jedoch weniger ins Gewicht, als wenn es unmittelbar darauf über die Ursachen der Enttäuschung heißt: „So mancher Kollege über schätzte die eigene Kraft und verkannte den Gegner. Man mag das gebrachte Opfer mit dem Erfolg und kam dabei meist zu falschen Schlussfolgerungen. Vor allem hat man die Semmelze zu wenig in Betracht gezogen.“

Es wäre verkehrt gewesen, wenn die österreichische Gewerkschaft um Einzelheiten und einiger Neuerungen willen

die Annahme des Tarifs abgelehnt hätte, zumal sich jetzt herausstellt, daß manche neue Einrichtung ganz überflüssigerweise Berücksichtigung schämlicher Art bei den Gehilfen hervorgerufen hat. Das ist — dem „Vorwärts“ zufolge — bei der Abstützung der Wöbne nach Altersklassen ebenso der Fall wie bei der paritätischen Arbeitsvermittlung. Zwei Altersstufen befanden schon früher, die neue dritte betrifft keine großen Prozentsatz der Gehilfen und hat nicht zur Folge gehabt, daß die billigeren Kräfte die begehrenswerteren waren. Die Arbeitsvermittlungen gehen der Reihe nach vor sich und größere Anlagen, daß die auf das höchste Lohnminimum Anspruch habenden Gehilfen absichtlich und ständig zurückgelehnt werden, tauchen nicht auf. Wenn in einigen Kronländern durch die Schuld der Prinzipale die Stellenermittlung des paritätischen Charakters noch entbehrt, so muß man dort von der Entwicklung des Tarifgedankens eine Wandlung zum Besseren erhoffen. Derartige Kinderkrankheiten galt es auch in Deutschland anfänglich zu überwinden. Bezüglich der neuen Bestimmungen und Einrichtungen der österreichischen Tarifgemeinschaft, die einen organischen Auf- und Ausbau des Tarifs bezwecken, auf Gehilfen jedoch auf heftigen Widerspruch stießen, wird jetzt anerkannt, daß in jenen Neuerungen unverkennbar der Gedanke der Gleichberechtigung der Organisation der Gehilfen mit jener der Prinzipale zum Ausdruck kommt. Diese Erkenntnis ist sicher auch etwas wert.

Neben dem Reichstarife wurden im Vorjahre die Spezialbestimmungen für die Schriftsteller revidiert; eine Berufsgruppe, die unter der technischen Entwicklung auch in Österreich schwer zu leiden hat. Der Sonderartikel der Wiener Zeitungseher, der nach siebenjähriger Dauer am 31. Dezember 1914 abließ, wurde infolge des Krieges in unveränderter Form bis auf weiteres verlängert.

Von sonstigen bemerkenswerten Vorkommnissen sei erwähnt, daß die Organisation der Wiener Buchdruckerhilfsarbeiter im November auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken konnte, und daß der Verein der Drucker und Maschinenmeister Niederösterreichs im Jahre 1914 volle 40 Jahre wirkte. Der Verband der Buchdrucker Österreichs bestand am 23. Dezember v. J. 20 Jahre. Wenngleich die Bestrebungen auf Errichtung einer Gesamtorganisation der österreichischen Buchdrucker bis auf das Jahr 1868 zurückgehen, verhinderten doch behördliche Verfolgungen die Verbandsgründung. Sogenannte Buchdruckerlagsschmittungen mußten die Einheitsorganisation bis zum Jahre 1894 erleiden.

Unter den Folgeerscheinungen des Krieges litt der österreichische Verband, zumal die Nachwehen des heftigen Tarifkampfes noch zu übersehen sind, besonders schwer. Bereits bei Beginn des Krieges wurde die Rekrutierung in vollem Umfang aufgehoben, und am 16. August erfolgte die Aushebung der zentralisierten Arbeitslosen und der Krankenunterstützung. In der Invalidenunterstützung tritt eine Reduzierung Platz. Ein kurz vor Jahreschluss abgehaltene Kriegskonferenz der Kronlandsvertreter beschloß die Wiedereinführung der zentralisierten Unterstützungen vom 16. Januar 1915 ab.

Aber das Organisationsleben Ungarns haben wir im Laufe des Vorjahres wenig in Erfahrung gebracht. Beim Kriegesbeginn schlossen Prinzipale und Gehilfen in Budapest Vereinbarungen über die Arbeitsweise und die Unterstützung der Arbeitslosen ab, die vorbildlich zu nennen waren. Die Prinzipale verpflichteten sich nämlich, einen Teil der aus der Unterstützung der Arbeitslosen erwachsenden materiellen Lasten zu tragen und lösten ihr Versprechen prompt ein. Bereits am 31. Oktober v. J. waren das Votum und das Landeskomitee der Budapest Buchdruckerarbeiter in der angenehmen Lage, die Erntefreier herabzulehen zu können. Dem infolge zahlreicher Einberufungen zum Kriegsdienst eingetretenen Mangel an Stereotypen und andern Spezialarbeiten suchten Prinzipale und Gehilfen durch praktische Maßnahmen gemeinsam entgegenzuwirken. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Tarifgemeinschaft der ungarischen Buchdrucker ist eine gegen Ende des Vorjahres getroffene Verfügung des Ministers des Innern, durch die die Landestarifkommission als höchste Entscheidungsinstanz in strittigen Fällen für die tariffreien Buchdruckerbetriebe ausdrücklich bestätigt wird.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Kassel. (Halbjahresbericht.) In der am 29. August abgehaltenen Bezirksversammlung erfaßte unser Gauvorsitzer Dominé Bericht von der Gauvorsitzerkonferenz. Redner gab in seinen Ausführungen ein klares Bild von der schwierigen Lage und von den gefahrvollen außerordentlichen Beschüssen. Die Versammlung erklärte sich mit den gefassten Beschlüssen einverstanden. Kollege Engelbach machte die Mitteilung, daß 110 Kollegen zur Fahne einberufen seien, hiervon seien 68 verheiratet. Mit einem Satz auf den Verband schloß der Vorsitzende die von über 100 Kollegen besuchte Versammlung. — Die Mobilmachung mit ihren Begleitererscheinungen brachte eine Stockung in unser Vereinsleben, und das war die Ursache, daß von September bis November keine Versammlung stattfand. Dem Vorstande war jedoch keine Arbeit erspart geblieben. Er hat in der Zeit acht Sitzungen abgehalten, und auch auf dem Gebiete „Tarifliches“ gab es verschiedenes zu tun. — Die Bezirksversammlung am 8. November war gut besucht. Vorsitzender Engelbach begrüßte die Erklärenen, in kurzen Ausführungen gedachte er der im Felde stehenden Kollegen und der zahlreichen Opfer, die dieser Krieg schon gefordert. Das Andenken der im Felde gefallenen Kollegen Brehler und Kramer sowie des nach längerer Krankheit verstorbenen

Kollegen Olters ehrte die Versammlung in üblicher Weise. Zur Aufnahme hatten sich zwei Mitglieder gemeldet, die dem Gauvorsitz zur Aufnahme empfohlen wurden. Die Abrechnung vom zweiten Quartale, die den Mitgliedern gedruckt vorlag, wurde genehmigt, und dem Kassierer Wörner Entlastung erteilt. Kollege Wörner hielt darauf ein kurzes Referat über die von der Stadt Kassel eingeführte Arbeitslosenunterstützung, die nur während der Dauer des Krieges gezahlt wird, und erläuterte die Art der Bezüge. Zwei vom Vorstande gestellte Anträge betreffend Erhöhung des Bezirksbeitrages um 50 Pf. die Woche auf die Dauer von vier Wochen zu Unterstützungsbezwecken und Verfügungsrecht über das Vermögen der Bezirkskasse wurden angenommen. Die Versammlung beschäftigte sich dann mit Unterstützungsbeihilfen für unsere Konditionslosen, die Angehörigen der im Felde stehenden Kollegen sowie die Witwen und Invaliden. Es wurde beschlossen, den Konditionslosen zu Weihnachten Geldgeschenke zu überreichen, und zwar den verheirateten 6 Mk., den ledigen 4 Mk., Durchziehende erhielten 4 Mk., die Angehörigen der im Felde stehenden Kollegen mit Kindern 15 Mk., ohne Kinder 10 Mk., die Witwen 10 Mk. und Invaliden ebenfalls 10 Mk. Nach kurzen Worten des Dankes und mit dem Wunsche, daß das blutige Völkerringen um Sein oder Nichtsein unsres Vaterlandes bald beendet sein möge, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Köln. Die Hauptversammlung am 10. Januar leitete vertretungsweise wieder Kollege Müller. Es waren seit der letzten Versammlung die Kollegen Wilhelm Kleff, Franz Künster sowie auf dem Felde der Ehre die Kollegen Johann Weber, Peter Penninger, Otto Veewe, Paul Schumacher, August Schüle. Ihr Andenken wurde in der üblichen Weise geehrt. Am die schädigenden Einwirkungen des Krieges auf das Buchdruckgewerbe zu mildern, hat das Kreisamt ein Zirkular an die Behörden usw. versandt, worin gebeten wird, darauf hinzuwirken zu wollen, daß die bisher beobachtete Zurückhaltung hinsichtlich der Vergabung von Druckaufträgen aufgegeben und durch Abweisung von Aufträgen mit zur Behebung der Arbeitslosigkeit beigegeben werde. Kollege Müller machte dann bekannt, daß die Mittel des Ortsvereins leider aufgebraucht sind, so daß fernerhin eine Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer nicht mehr erfolgen könne. Im ganzen haben wir für die fünf Kriegsmomente an Extraunterstützungen rund 9000 Mk. ausgegeben. Zu den Fahnen einberufen sind etwa 400 Mitglieder, d. h. der dritte Teil des Ortsvereins. Ihren Bezug wechselten bisher 70 Kollegen. Die im vorigen Jahr erfolgte Eingemündung Mühlheims hat zur Folge gehabt, daß sich der Ortsverein Mühlheim am 31. Dezember auflöste und nunmehr zum Ortsverein Köln gehört. Nachdem eine Neuaufnahme erledigt, fand die Vorstandswahl zur Tagesordnung. Da unser Vorsitzender Mois zurzeit im Felde steht, wurde es als selbstverständlich betrachtet, diesen Posten nicht zu besetzen. — Der übrige Vorstand wurde durch Zuzug wieder gewählt. — Einen außerordentlichen und zeitgemäßen Vortrag hielt hierauf Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Erdmann über das Thema: „Krieg und Kultur“. Er erläuterte zunächst den Begriff des Wortes „Kultur“ von seinem Ursprung in der Anwendung bei der Landwirtschaft an bis auf die heutige Auslegung, die ihn auf die Wissenschaften, Künste und Ethik ausdehnt. Jede der großen Nationen hat nun, ihrer Weltansicht angemessen, Kulturwerke geschaffen. Es hat demnach keine Nation das Recht, wie es jetzt im Kriege geschieht, der andern Nation deren Kulturleistung abzuliefern. Unsere heutige Produktionsweise bedingt, daß alle Länder der Erde durch Ausharmachung ihrer Rohprodukte und deren Verarbeitung es erk ermöglichen, daß bestimmte Gegenstände, über deren zumangelegte Herstellung man gar nicht nachdenken, überhaupt erzeugt werden können. Kultur ist also heute das Produkt des Zusammenwirkens aller Nationen, und zwar auf allen Gebieten. Was nun darauf hinzielt, diese Kultur zu zerstören, ist Inkultur. Hierzu gehört unzweifelhaft der Krieg. Redner schilderte hierauf eingehend den Gegensatz zwischen Krieg und Kultur. Die wenigen Kulturwerte, die der Krieg schafft in bezug auf Disziplin, Zusammengehörigkeit, Opferwilligkeit usw., könnten niemals aufwiegen, was der Krieg an höheren Werten vernichtet. Habe auch diesmal die Internationale ein schweres Fläschchen erlitten, so sei es doch auch ferner die Aufgabe der Arbeiter, aufklärend zu wirken und dafür zu sorgen, daß mehr nationale Kultur geschaffen werde. Das gelte besonders von Rußland, wo der Arbeiter nur sehr geringen Anteil an dem heutigen Kulturstande hat. Der Redner knüpfte dann an den Kölner Vorstandsbericht an und hoffte gleichfalls, daß aus der Saat von Blut und Tränen eine geistige Mitgliedschaft emporstehen möge. Lebhafter Beifall folgte den vorzüglichsten Ausführungen. Unter „Verschiedenem“ wies Kollege Müller auf die irreführende Notiz der „Zeitschrift“ hin, daß trotz des Krieges der Verband 274000 Mk. Überschuss erzielt habe. Es sei der „Zeitschrift“ das Versehen passiert, das zweite mit dem dritten Quartale verwechselt zu haben.

z. Steffin. Durch das Jubiläum der 25jährigen Gauverwaltungstätigkeit des Kollegen Steinbrück (Dresden) ist im Obergau die Erinnerung an ein ähnliches Jubiläum geweckt worden, das schon geraume Zeit zurückliegt. Eine würdige Feier wurde jederzeit hinausgeschoben, weil man glaubte, auf baldigen Frieden rechnen zu können. Seit dem eigentlichen Jubiläumstage sind bereits mehr als drei Monate verfloßen, und noch immer ist nicht an den feierlich erwarteten Frieden zu denken. Es soll deshalb wenigstens durch eine Notiz im „Korr.“ dem verdienten Jubilär Gerechtigkeit widerfahren. Am 4. Oktober 1914 waren 25 Jahre verfloßen, daß unser Kollege Emil Duchateau in Steffin das Amt des Schriftführers im Gauverband innehat. 1862 in Steffin geboren, erlernte Kollege

Duchateau in der Grafmannschen Druckerei, daselbst die schwarze Kunst. In seinen jungen Jahren ergriff er den Wanderstab und arbeitete in einer ganzen Reihe von Orten, darunter Hannover und Landsberg. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er am 4. Oktober 1889 als Schriftführer in den Gauverband gewählt, nachdem er das Schriftführeramt im Ortsvereine bereits zwei Jahre versehen hatte. Als Gauschriftführer hat sich Kollege Duchateau in hervorragender Weise betätigt, und seine Meinung war oft ausschlaggebend. Nebenbei war er lange Jahre Hilfskassierer des Obergaues und hat den größeren Teil der Verwaltungsgeschäfte in der gewissenhaftesten Weise erledigt. Ferner ist Kollege Duchateau als Organisationsvertreter im Tarifratsgericht Steffin und für den XI. Tarifkreis im Tarifamt tätig. Aber nicht nur dort, wo es heißt, die Interessen der Buchdrucker zu vertreten, hat Kollege Duchateau stets seinen Mann gestanden, er betätigte sich auch als Gewerbeerichtsbekannter und als langjähriges Vorstandsmitglied in der Ortskrankenkasse. So viel im Dienste der Organisation und der Allgemeinheit frei und zuverlässig geleistete Arbeit bedarf reichhaltiger Anerkennung und Dankbarkeit. Beides lei unsern Kollegen Emil Duchateau hierdurch in vollem Maße gezollt. Möge er auch fernerhin nicht erlahmen, seine schätzenswerte Kraft in den Dienst des Ganzen zu stellen!

Würzburg. Die Dezemberversammlung fiel aus. In der Versammlung vom 10. Januar wurde zunächst der im Felde gefallenen Kollegen Otto Fehle, Gregor Feler, Otto Hechelmann und Hermann Neumann ehrend gedacht und alsdann eine Neuaufnahme und eine Wiederaufnahme beschlossene. Die Mitteilung der eingelaufenen Neujahrswünsche durch Kollegen Baier war diesmal umfangreicher, da außer dem sonst üblichen Austausch zahlreiche Geldpostgrüße eingegangen waren. Von der geregelten städtischen Arbeitslosenunterstützung mußte leider mitgeteilt werden, daß den bestehenden Satzungen zufolge unsere Arbeitslosen, soweit sie beim Verbandsbezugsbereich sind, unberücksichtigt bleiben. Auch ist es unsern Vertretern nicht gelungen, die vorgesehene füglich zweimalige Mitteilung zu Fall zu bringen. Die neuerliche tarifamtliche Mitteilung wurde bekanntgegeben, wonach die Bestimmungen für den paritätischen Nachweis in Zukunft eine straffere Handhabung finden sollen. Der bisher geleistete Zuzug an die Angehörigen unser im Felde sich befindenden Kollegen wurde auf weitere drei Monate beschlossen. Nach Beprechung einiger örtlicher Angelegenheiten und einem Bericht über unser wohlgegangene Weihnachtsbescherung für die Kinder, deren Ernährer zum Kriegsdienst eingezogen oder arbeitslos sind, konnte Kollege Baier die gutbesuchte und von einem dem Krieg entsprechenden Geiste getragene Versammlung schließen.

□ □ □ □ Rundschau □ □ □ □

Von Buchdruckern im Kriege. Für vorbildliche Tapferkeit und Pflichterfüllung im Kriegsdienst erhielten folgende Mitglieder unserer Organisation das Eiserne Kreuz: Max Armanek, G. Ebenbach, K. Harland und Hans Kopp (Hannover), Johann Wros (Köthen), Walter Zippel (Leipzig), Gustav Peyer (Bad Soden), Gofflo. Soloch (Stuttgar) sowie Joseph Steronyms (Weilheim). Damit haben bis jetzt 364 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erworben. — Auf dem Gebiete der Feldzeitungen sind weitere Fortschritte zu verzeichnen: Von der „Ritter Kriegszeitung“ ging uns die Nr. 12 zu. Ihr technisches Aussehen verbessert sich von Nummer zu Nummer und läßt erkennen, daß sich unsere leidtragenden Kollegen in Rufe von Tag zu Tag die größte Mühe geben, aller Schwierigkeiten Herr zu werden und ihr Werk möglichst vollkommen zu gestalten. Daß dies schon in ganz erfreulicher Weise gelungen ist, zeigt sich, wenn man die ersten Nummern in den Nummern 10 bis 12 vergleicht. Der Unterschied in bezug auf korrekten Satz und sauberen Druck ist so auffallend, daß die Schriftleitung sogar davon Abstand nehmen will, die ersten Nummern, die von allen Seiten verlangt werden, noch einmal nachzudrucken, weil der Nachdruck heute nicht mehr so mangelhaft, wie die ersten Nummern, technisch waren, ausfallen würde. Nicht minder groß sind aber auch die Fortschritte, die in der Fortstellungsweise der Kriegszeitung des Bremer Infanterieregiments in Deutsch-Baltik, die den Titel „Surrab“ führt, eingetreten sind. Es gelang nämlich dem Kollegen Lange, inzwischen in Lyon eine kleine Ziegelmanufaktur zu rekrutieren sowie auch sonst den Betrieb zu vergrößern. Dadurch wurde es sogar möglich, die Zeitung ab und zu vierseitig herauszugeben, vor allem aber auch technisch besser ausgestaltet. Und so hat auch diese Feldzeitung ihr ursprünglich primitives Schöbengrabengewand abgelegt und zeigt ein typographisch-technisch besser situiertes Aussehen. Der Inhalt hat sich mehr als verdoppelt und die Freude über die Erweiterung dieser geistigen Quelle zeigt sich besonders im „Briefkasten“, also die Schriftleitung u. a. folgende Instruktion zum besten gibt: „... Wer Übersub an Geisteskräften besitzt, möge ihn uns sobald als möglich zustehen lassen. Wer zufällig über Zeit und besondere Körperkräfte verfügt, möge sich in der „Surrab“-Druckerei melden, um uns im Handbegriffe des großen Maschinenrades zu unterstützen. Besonders eindrucklich werden unsre Mitarbeiter darauf hingewiesen, uns nicht immer nur gereimte, sondern möglichst oft auch Prosa-einblendungen zukommen zu lassen, dabei aber niemals zu vergeßen, daß wir uns von allen Einblendungen daselbst wie von unserm Feldzuge wünschen, nämlich: je kürzer, je lieber!“

(Stieru eine-Beilage)

Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsbild bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 10 — Leipzig, den 26. Januar 1915

Abbestellungsfrist: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

Zur Vermittlung von Levestoff für die deutsche Front.
Die Sammlungen von Levestoff für die Lazarett- und die deutschen Truppen im Felde durch den Börsenverein der Deutschen Buchhändler und den Deutschen Verlegerverein in Leipzig haben bis jetzt 400 000 Bibliotheksbände und 600 000 kleinere Schriften und Zeitschriften ergeben. Nachdem der Börsenverein die Bücher ihm, entweder direkt an die Lazarett- oder durch die in Bayern, Baden, Württemberg, Elsaß-Lothringen, Hamburg, Rheinland, Westfalen, Polen, Dommern, Hannover tätigen Verwaltungsstellen an die Lazarett abzugeben hat, hat er nunmehr die Versorgung der Truppen in der Front übernommen. Im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium und dem Generalquartiermeister sowie dem Oberkommando der einzelnen Armeen sind die Bücherlieferungen an die Stappenhauptorte, in möglichst kleinen Einheiten verpackt, zur Verbenbung gelangt. Nach den Berichten der Führer von Liebesgabenbüros, die aus der Kriegspende des deutschen Buchhandels bereits mit versorgt werden konnten, ist die Freude über die Spenden des Buchhandels bei den im Felde lebenden Truppen groß gewesen, und die aus diesen Sammlungen herrührenden kleinen Schriftchen, humoristischen Zeitschriften, sind hundertmal von Hand zu Hand gegangen. Das wird auch mit den jetzt an die Front gebrachten hunderttausenden Schriften, unter denen sich wiederum 150 000 „Megendorfer Blätter“ befinden, der Fall sein. Da die durch den Direktor Professor Dr. Paalow verwaltete Sammelstelle der königlichen Bibliothek in Berlin aus ihren reichen Beständen die Sammlungen des Buchhändler-Börsenvereins wesentlich ergänzt hat, konnten in diesen Tagen insgesamt 500 Zentner wertvoller Levestoff den Stappenhauptorten der einzelnen Armeen zugeführt werden. Aus der Kriegssammlung des deutschen Buchhandels sind ebenfalls die in dem holländischen Internierungslager festgehaltenen Deutschen im Einverständnis mit dem Kommandanten des Lagers mit Levestoff versorgt worden.

Kriegswirkung auf den englischen Buchhandel. Wie die „Frankfurter Zeitung“ mittelt, sind mit der pomphaften Erklärung, die vor einigen Wochen von der englischen Regierung in die Welt hinausgerufen wurde, daß man Deutschland nicht nur wirtschaftlich, sondern durch ein allgemeines Bücher- und Buchhandelsverbot auch geistlich, „literarisch“ ausgrenzen wolle, die Buchhändler, die Buchhändler, am wenigsten zufrieden. Denn der englische Buchhandel befindet sich seit Ausbruch des Krieges in einem derart verzweifelten Lage, daß nach Angabe von Sachverständigen auch nach Friedensschluß noch Jahre vergehen können, ehe er sich von den schweren Schäden erholt hat, die ihm durch den Krieg zugefügt worden sind. Die buchhändlerischen Verluste lassen sich nicht nur zahlenmäßig, sondern auch schätzungsweise ausdrücken, denn das Jahr 1914 hatte für den englischen Buchhandel so verheerend begonnen, wie viele Jahre vorher nicht. Alle diese Hoffnungen wurden durch den Ausbruch des Krieges wie mit einem Schläge vernichtet. Die Sorgen der englischen Buchhändler, der Verleger wie der Sortimenten, werden durch das Ausfuerverbot nur noch gesteigert werden. Wie ein angesehenen Buchhändler Londons sagte, sind augenblicklich alle Zweige des englischen Buchhandels völlig verdorrt, und selbst die militärische Literatur, nach der sich vor einigen Monaten eine besonders große Nachfrage zeigte, kann sich auf ihrer ursprünglichen Höhe deshalb nicht mehr halten, weil viele der militärischen Käufer im Felde oder gefallen sind, und das größere Publikum sich mit dem zu begnügen gelernt hat, was ihm die Zeitungen berichten.

Vorbildliche Verwendung eines Streikfonds der Unternehmer. Der Verein der Schuhfabrikanten in Weissenfels a. S. hat beschlossen, den größten Teil seines Vermögens den Angehörigen der zum Militärdienst einberufenen Arbeiter seiner Mitglieder als Liebesgabe zur Verfügung zu stellen. Das ist allerdings eine nützlichere und vernünftiger Verwendung solcher Gelder als die zur Bekämpfung der lokalen Bestrebungen der Arbeiter. Und darum ist das Vorgehen der Weissenfeler Schuhfabrikanten ihren Kollegen an anderen Orten wie allen Unternehmern zur Nachahmung zu empfehlen.

Einstellige Lohnfestsetzungen von Militärleistungserkannten. Der Kriegslebensversicherungsverband (Unternehmerorganisation) hat über die Forderung in Frage kommenden Arbeiterorganisationen hinweg den Beschluß gefaßt, alle Vergünstigungen, die den Arbeitern dieser Branchen über den vom Kriegsministerium anerkannten Tarif hinaus gezahlt werden, als unlaute Wettbewerb anzusehen und mit der Vorenthaltung weiterer Lieferungsanträge zu bestrafen. Diese einseitige Schaffung eines Maximallohntarifs stößt sich auf den Erlass des preußischen Kriegsministeriums, den wir schon in Nr. 141 v. S. beleuchtet haben und ist gleichbedeutend mit einer erheblichen Lohnminderung der berufstrenden Arbeiter in den neuerrichteten Betrieben. Die Arbeiter dieser Betriebe waren zum größten Teil nach Ausbruch des Krieges wochenlang arbeitslos, haben dann bei geringem Lohn, 12—18 Mk. die Woche, die Militärarbeit erlernt und sich schließlich jetzt so eingearbeitet, daß sie bei den über den Tarif gezahlten Löhnen, in mehr als 70 stündiger Arbeitszeit 40—50 Mk., vereinzelt auch darüber, verdienen. Allerdings ist der Verdienst qualifizierter Militärfahrer höher. Diese Arbeiterkategorie

ist aber im Verhältnis zu den zurzeit Beschäftigten in der Minderzahl. 1500 bis 2000 Militärfahrer und 4000 sonstigen Sattlern stehen über 20 000 Berufsfremde gegenüber, die bei Nachlassen der Militärarbeit zuerst wieder beschäftigungslos werden. Nicht die Sattler in den alten Militärfabriken, sondern die erst jetzt zum Beruf gekommenen Personen werden von der geplanten Maßnahme des Lederarbeitsverbandes getroffen, ohne daß der Reichstisus auch nur einen Pfennig Vorteil davon hat. Der reduzierte Betrag fließt ungehindert in die Taschen der Unternehmer. Durch die Leitung des Sattler- und Portefeullerverbandes wird nun alles verucht werden, um die Arbeiter vor einer Schädigung ihres Verdienstes zu schützen. Wenn von Amts wegen die Löhne reguliert werden sollen, so ist vor allen Dingen die Mitwirkung der Arbeiter durch ihre berufliche Vertretung, hier der Verband der Sattler und Portefeuller, Voraussetzung. Nur in Gemeinschaft mit den Arbeitern lassen sich ungelunde Auswüchse beseitigen, ohne daß dabei das Kind mit dem Bad ausgeschüttet wird. Es liegt im wohlverstandenen Volksinteresse, den Reichstisus vor Wucherung zu schützen, aber ebenso liegt es im Interesse der Volkswirtschaft, die Arbeiter konsum- und arbeitsfähig zu erhalten und ihnen bei Arbeiten für das Reich einen auskömmlichen Lohn zu sichern. Von den Unternehmern wird unter den Arbeitern geflissentlich die Behauptung verbreitet, der Vorstand bzw. die Tarifkommission des Sattler- und Portefeullerverbandes haben an dem Beschlusse des Kriegslebensversicherungsverbandes mitgewirkt, um so Mißtrauen gegen die Organisation zu erwecken. Der Vorstand des Sattler- und Portefeullerverbandes verwarft sich ganz entschieden gegen diese Behauptung und erklärt sie als nicht den Tatsachen entsprechend. Sollen sich die Kriegsministerien noch nachträglich die Vertretung der Arbeiterhaft zu Rate ziehen und so mit dazu beitragen, daß die Arbeiter weiter mit Lust und Liebe, trotz langer Arbeitszeit und intensiver Arbeitsleistung, an der Fertigstellung von Ausrüstungsstücken zur Landesverteidigung mitwirken. Aber auch volkswirtschaftlich gibt dieser Vorgang zu großen Bedenken Anlaß. Denn es kommt schließlich auf eine Begünstigung rückständiger Produktionsweise oder rückständiger Profittsucht hinaus. Es können in Wirklichkeit doch nur solche Unternehmer den Arbeitern einen über den Durchschnitt hinausgehenden Lohn zukommen lassen, die infolge besonders vorteilhaft eingerichteter Werkstätten oder Arbeitsbedingungen auch mit einem geringeren Profit auf ihre Rechnung kommen. Und das kann doch nur im Interesse der Volkswirtschaft überhaupt liegen. Unternehmer, die mangelhafte Werkstätten haben und auch sonst unpraktisch sind, kommen da allerdings nicht recht mit. Sie können das nur auf Kosten der Arbeiter, denen sie geringere Löhne zahlen. Solchen Firmen aber die Möglichkeit des Unternehmenserfolgs zu erleichtern, kann doch nicht Aufgabe oder Abicht der Militärbehörden sein. Sie, die Militärbehörden, können infolge ihrer guten Preise, die sie bezahlen, verlangen, daß ihre Bestellungen mit den besten und rationellsten Arbeitsverfahren ausgeführt werden. Wer das nicht kann oder nicht will, der soll die Hände davon lassen. Dem steht eben der nötige Unternehmensgeist. Ihm zuliebe Maximallöhne festzusetzen, heißt weiter nichts, als technische Rückständigkeit unterstützen.

Grundlagen der deutschen Volksernährung während des Krieges. In einer Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins zu Bauen hat Professor Dr. Gröbe, Direktor einer Landwirtschaftlichen Lehranstalt, über die deutsche Volksernährung in der Kriegszeit an der Hand zuverlässiger statistischer Erhebungsergebnisse der letzten Jahre festgestellt, daß wir uns keine allzu großen Sorgen zu machen brauchen, auch wenn die Zufuhren ausbleiben. Er legte nach einem Berichte der „Dresdner Volkszeitung“ seine Betrachtungen die Endergebnisse von 1912/13, eine Bevölkerungsziffer von 66 Millionen Menschen sowie einen Verbrauch an Brotgetreide von 200 kg pro Kopf zugrunde und kam unter Berücksichtigung des Minderertrages der letzten Ernte zu dem Ergebnisse, daß insgesamt 132 000 000 Millionen Tonnen Getreide inländischer Erzeugung überhaupt zur Verfügung stehen. Wenn wir unter Getreide nur als Brotgetreide verwenden, würde also niemals eine Hungersnot ausbrechen können. Trotzdem sei natürlich Vorzicht geboten, und eben dieser Erwägung entsprächen die Vorsichtsmassregeln der Reichsregierung. Das Brotgetreide dürfe nicht veräußert werden, ebenso notwendig sei es aber auch, daß mit dem Brote selbst sparsam umgegangen werde. In den Schulen, Gasthäusern und Kasernen könne noch viel gespart werden. Was die Fleischversorgung anlangt, so sei zunächst festzustellen, daß Deutschland mit einem Fleischverbrauche von 52,75 kg an der Spitze aller Länder marschiere. Wenn man Wild, Geflügel und Fische noch hinzurechne, setze der Verbrauch sogar auf 61,2 kg pro Kopf (Säuglinge eingerechnet). Fleisch erzeugen wir bis zu 49,49 kg im eigenen Lande. Eingeführt wurden 112 000 Fische, 12 000 Bullen, 38 000 Ochsen, 146 000 Stück Schweine. Aber selbst wenn etwas weniger Fleisch zur Verfügung stehen und vielleicht nur 40 kg auf den Kopf entfallen würden, auch dann werde es sich wohl noch leben lassen. Noch vor 35 Jahren habe man nur 34 kg verbraucht. Daraus ist zu schließen, daß wenn jene Äreile, die bisher über den Durchschnitt lebten, sich

mehr einschränken, die vorhandenen Vorräte sehr wohl zur Deckung des ganzen Volksbedarfs bis zur nächsten Ernte ausreichen. Für die Arbeiterhaft dürfte eine solche Mahnung im allgemeinen wenig praktische Bedeutung haben. Denn die Zahl jener Arbeiterfamilien, in denen auf jeden Kopf jährlich 400 Pfund Brot oder 100 Pfund Fleisch entfallen, wird nicht allzu groß sein. Die Mehrzahl wird zweifellos in dieser Hinsicht in diesem Durchschnitte ein für sie noch erhaltenswertes Ziel erblicken.

In- und ausländische Staatsschulden. Nach einer offiziellen Statistik der Regierung der Vereinigten Staaten betragen die Schulden der Großstaaten vor dem Kriege:

Frankreich	25 100 Millionen Mark
Rußland	18 200 „ „
England	13 900 „ „
Italien	10 800 „ „
Spanien	7 900 „ „
Japan	5 000 „ „
Deutsches Reich	4 700 „ „
Österreich	4 200 „ „
Vereinigte Staaten	4 100 „ „

Bei dem Schuldenstande des Deutschen Reiches ist zu berücksichtigen, daß die Schulden der Bundesstaaten ungefähr 14 900 Millionen betragen, denen gegenüber der Kostenpreis des auf einbringlichen Eisenbahnnetzes steht.

Folgen des Petroleummangels. Daß mit den Petroleumvorräten äußerst sparsam umgegangen werden muß, das merken die Hausfrauen an der Schwierigkeit, das für den täglichen Bedarf nötige Quantum zu bekommen. Früher wurde Jahr für Jahr gegen das amerikanische Petroleum des Erdölstrahls Sturm gelaufen, ohne daß der Abfall dieses Erdöls eingeschränkt worden wäre, und nun kommt der Krieg, der es der Standard Oil Company unmaßlich macht, den deutschen Markt mit amerikanischem Öl weiter zu verleben. England sorgt dafür, daß es nicht mehr herinkommt. Im letzten Jahre haben die Vereinigten Staaten 574 759 Tonnen Leuchtöl im Werte von fast 53 Millionen Mark nach Deutschland geschickt; seit August dieses Jahres ist die Zufuhr gesperrt und wir müssen leben, wie wir mit den Vorräten zurechtkommen. Nun wird und muß es sich zeigen, daß wir zur Beleuchtung der Wohnungen Petroleum gar nicht so notwendig haben, sondern eigene Kräfte und Kraftquellen besitzen, die die Leuchtölpflichter können. Wasserkräfte können ausgenutzt werden, elektrische Beleuchtung zu erhalten, Steinkohlen liefern Gas, die Kartoell liefert das Spirituslicht. Und darum kann jetzt erreicht werden, was bisher alle schönen Mahnungen nicht zuwege gebracht haben. Wenn der Krieg vorüber sein wird, dürfte dort, wo das Petroleumlicht noch immer tonangebend war, eine Wandlung sich dahin vollzogen haben, daß eine andre Beleuchtung an die Stelle des Petroleumlichtes getreten sein wird. Man wird gerade die kommenden Monate in dieser Beziehung stark ausnützen, um die neuen Lichtquellen der Bevölkerung zugänglich zu machen. Vor allem wird es die elektrotechnische Industrie sein, die die Situation zur Installation der elektrischen Beleuchtung nach Kräften ausnützen wird. Daneben wird ergänzend die Spiritusindustrie treten, da nicht überall die Voraussetzungen für die rationelle Anwendung der elektrischen Beleuchtung gegeben sind. Gas kommt nur für Städte in Betracht, kann aber in diesen ebenfalls seine Ausbreitung beschränken. Und da wir wohl mit einer längeren Dauer des Krieges rechnen müssen, so muß der Umwandlungsprozess so beschleunigt werden, daß bis zum Herbst dieses Jahres an dem Gebiete der Beleuchtung ein Petroleummangel sich überhaupt nicht mehr geltend machen kann, weil wir es dann in der Hauptsache nicht mehr brauchen. Dieses Ziel kann und wird bis zu einem gewissen Grade erreicht werden; andernfalls haben es sich die Gemeinden, die im Dunkeln sitzen müssen, selbst zuzuschreiben, wenn sie noch unter Petroleummangel zu leiden hätten. Bis zu welchem Grade das Ziel zu erreichen ist, hängt von der Leistungsfähigkeit der elektrotechnischen Industrie ab, die aber sicherlich imstande ist, große Gebiete mit elektrischen Beleuchtungsanlagen zu installieren, wenn nur frühzeitig genug die Aufträge vergeben werden. Selbst wegen der nötigen Rohstoffe- und Betriebsmaterialien, namentlich des Kupfers, brauchen wir uns keinen zu großen Sorgenhinne hinzugeben, da hier schon Rat geschaff werden wird. Da auch die Spiritus- und Gasindustrie gleichfalls für den Erlass von Petroleum eintreten können, so fehlt es nicht an dem nötigen Wettbewerb, der vor zu starker Übersteuerung einigermassen schützt. Wenn dann nach dem Kriege die Zufuhren von amerikanischem Petroleum wieder erfolgen können, so würde dies nur noch in einem ganz bescheidenen Umfange für Leuchtzwecke der Fall sein. Denn wir haben uns dann aus dieser nicht nötigen Abhängigkeit von fremdem Material freigemacht. Dafür, daß es so gekommen ist, werden sich die Amerikaner bei England zu bedanken haben.

Versehene Eingänge.

„Der Naturarzt.“ Nr. 1. (Vierte Kriegszahl.) 43. Jahrgang. Die Schrift erscheint am 1. jeden Monats und kostet jährlich 3 Mk., Einzelheft 30 Pf. Geschäftsstelle: Berlin SW 11, Salsesche Straße 20.

„Der Schreiber- und Kleingarten.“ Illustrierte Wochenchrift für das gesamte Familien- und Kleingartenwesen für Jugendpflege und Volksgesundheit. Schriftleitung: Wilhelm Wülfel in Braunschweig. Verlag: Gustav Wenzel & Sohn in Braunschweig.

Briefkasten.

M. S. in Dr.: Dankend erhalten. — Fr. Sch. in N.: Karte vom neuen Landungsplatz empfangen; bitten um Angabe der Adresse. Freundl. Gruß! — K. E. in A.: Für gefl. Information sehr verbunden; bei für demnächst in Aussicht genommener Beschreibung soll auch das erwähnt werden. — M. G. in N.: Dafür haben wir keine Verwendung; auf eine ganze Reihe von Wochen ist das Lager mehr als reichlich gefüllt. — G. W. in G.: Ihr Artikel ist damals sogleich gesetzt worden, da wir aber durch einen in Hinblick auf die zu erwartende erhebliche Verringerung der Auflage verständlichen Beschluss der Gausvorsteherkonferenz zu einer Beschränkung des Umfangs gezwungen sind, müssen Sachen, die nicht so eilen, immer am ehesten Zurückstellung finden, wenn Raumkapazität eintritt. Die aber oft meistens erst nach Eingang der zweiten Post an den Abschluss tagen wahrnehmbar durch die leider so zahlreich notwendig werdenden Todesanzeigen für gefallene Kollegen. Wenn wir unser Versprechen also nicht halten konnten, so müssen Sie doch die vorgebrachten Gründe billigen. Für die vorliegende Nummer war Ihr Artikel zum wiederholten Male vorgelesen, und doch machte sich in letzter Minute eine abermalige Verschiebung notwendig. In einer der nächsten Nummern aber ganz bestimmt. — „Viel ohne Worte“: Er ruhe in Frieden! — D. P. in M.: M. N. ist schon in Nr. 147 v. S. erwähnt; also bereits vor über vier Wochen. — M. G. in S.: Da auch dieser Artikel noch nicht unterzubringen war — siehe vorausgehende Notiz —, so läßt sich die gesandte Einschickung bequem machen. — V. U. in G.: Wir wünschen alles Gute und danken für die dem „Korr.“ ausgesprochene Anerkennung, die uns übrigens so vielfach behütet wird, daß wir bei dieser Gelegenheit gleich summarisch bescheidenden Dank dafür abgeben wollen. Die Anmerkung, daß der „Korr.“ auch von andern Gewerkschaftlern im Soldatenkleide gern gelesen wird, hören wir zu unsrer Freude ebenfalls nicht zum ersten Male. — B. M. in M.: Na ja, Redaktion ungeschuldig wie immer! Hatten sämtliche Manuskripte durchgesehen, aber auch gar keinen Anhaltspunkt für Ihre Beschwerde entdecken können. Eine Untersuchung nach A. erachten wir als selbstverständlich. — Fr. K. in S.: 1. Die Kollegen Korb und Schneider sind in jeder Beziehung verdiente Männer, der erstere kann als Faktor für sich in Anspruch nehmen, stets beiden Tellen gerecht zu werden, aber von 25jährigen Geschäftsjubiläen

können wir der Konsequenzen wegen keine Notiz nehmen. Die Folge wäre sonst ein Bombardement mit solchen Mitteilungen. 2. Zwei sind „aus dem Schneider“, zwei können vielleicht beim letzten Aufgebot in Betracht kommen, was hoffentlich nicht nötig sein wird. Freundl. Gruß! — G. K. in St.: 1. Ist schon alles vorbereitet; wenn in dieser Nummer erst der Anfang davon erscheinen kann, so sind Raumrücksichten bestimmend resp. hindernd gewesen. 2. Von diesem Vorgehen werden gelegentlich Kenntnis geben. 3. Betreffs Fr. K. vollständig einer Ansicht, er wird aber jedenfalls hier Anker werfen. — B. D. in L.: 1. Das gewöhnliche Buch können Sie vom Kollegen A. Siegel in München, Solzstraße 7, beziehen. 2. Die Abiegung der Gehlensprüfung vor der Junung genügt. — M. K. in Dortmund: 2,90 Mk. — G. W. in Neisse: 2 Mk. — M. W. in Glatz: 2,75 Mk. — S. M. in Ludwigslust: 2,45 Mk. — E. D. in Bielefeld: 4,25 Mk. — M. M. in Neustadt a. S.: 2,45 Mk. — P. E. in Krefeld: 1,55 Mk.

Verbandsnachrichten
Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II.
Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 191.

Gau Oberrhein. Die für den Gaubericht 1914 bestimmten Mitteilungen usw. wollen bis spätestens 10. Februar an den Vorstehenden Karl Lindenlaub, Obergau 71 III, eingesandt werden.

Bezirk Ostfriesland. Der Seher Albert Frank (Hauptbuchnummer 14007, Oberstein 2301), geboren in Freiburg i. Br. am 28. März 1895, vom 2. Juni bis 1. August 1914 auf Vorkum in Konfession, wird hiernit aufgeführt, die aus dieser Zeit restierenden fünf Beiträge umgebend an den Kassierer Otto Jührich, Emden, Friesenstraße 30, zu senden. Die Herren Funktionäre werden gebeten, Fr. darauf aufmerksam zu machen, eventuell über dessen Aufenthalt Auskunft zu geben.

Konkann. Die Notiz in Nr. 1 des „Korr.“, den Drucker Jean Geper betreffend, hat bisher noch nicht ihre Erledigung gefunden. Die Funktionäre werden nochmals darauf aufmerksam gemacht.

Mainz. Die verehrlichen Funktionäre werden um Angabe des derzeitigen Aufenthalts des Maschinenlehrer Otto Fries, geboren in Jägerburg (Pfalz) am 18. Mai 1893, ausgeleert in Homburg (Pfalz) 1911, an Kollegen Friedrich Conrad, Mainz, Bonifaziusstraße 9, ersucht.

Wittenberg. Der Drucker Otto Eismann aus Pöschel i. Th. (Hauptbuchnummer 964), welcher von hier am

5. Dezember ohne Abmeldung abreiste, wird um Einforderung seines Mitgliedsbuches und Überendung des restierenden Beitrages von 2,60 Mk. ersucht.

Adressenveränderungen.

Friedrichroda-Waltershausen. Vorstehender: Otto Schick, Friedrichroda, Kauffstraße 7; Kassierer: Fritz Wiegand, Friedrichroda, Bachstraße 8.

Gröblich. (Maschinenlehervereinigung.) Infolge Einberufung des Vorstehenden führt die Geschäfte des Bezirks bis auf weiteres Kassierer F. Strißeke, Gröblich, Sonnenstraße 17 I.

Rastatt. Vorstehender: Joseph Reinhardt, Bahnhofstraße 11; Kassierer: Wilhelm Schweizer, Murgstr. 12a.

Wismar. Vorstehender: Julius Schröder, Breite Straße 9 p.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigeigte Adresse):
Im Gau Bayern 1. der Maschinenlehrer Theodor Anner, geb. in Engelmannsbürg 1897, ausgl. in Schrobenthanen 1914; 2. der Seher Martin Küttmann, geb. in Kirchbach 1895, ausgl. in Augsburg 1914; waren noch nicht Mitglieder. — Joseph Seif in München, Solzstraße 24 I.

Im Gau Hannover der Seher Otto Brundt, geb. in Braunschweig, ausgl. 1901; war schon Mitglied. — G. Pfingsten in Hannover, Emilienstraße 3.

Im Gau Rheinland-Westfalen der Drucker Karl Schlegel, geb. in Helligenhau 1895, ausgl. dal. 1913; war noch nicht Mitglied. — Emil Albrecht in Köln, Gereonshof 28.

Im Gau Mittelrhein die Seher 1. Georg Birkmann, geb. in Stein bei Nürnberg 1882, ausgl. in Jirndorf bei Fürth 1898; war schon Mitglied; 2. Karl Bögle, geb. in Säckingen 1888, ausgl. dal. 1906; war noch nicht Mitglied. — Heinrich Fuhs in Mannheim, Poststraße 8.

Im Gau Nordwest der Seher Walter Brömer, geb. in Quedlinburg 1884, ausgl. dal. 1903; war noch nicht Mitglied. — J. Ostka in Bremen, Hardenbergstraße 52.

Im Gau An der Saale der Drucker Richard Fach, geb. in Heffstedt 1894, ausgl. dal. 1912; war noch nicht Mitglied. — Hugo König in Halle a. S., Al. Klausstraße 7 I.

Im Gau der Seher Albert Hennig, geb. in Wittenberg a. E. 1885, ausgl. in Berlin 1903; war noch nicht Mitglied. — Johann Greiner, Maigasse 19.

Liniendruckmaschinen

gesucht zum sofortigen Eintritt für unsern Doppelbedrucker. Nur militärische, tüchtige Kraft. (315) „Freie Volkszeitung“, G. m. b. H., Öppingen.

Monotypeseher

(C oder D) mit langjähriger Praxis, der den Mechanismus voll und ganz beherrscht, zum sofortigen Eintritt gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen unter Nr. 328 an die Geschäftsstelle D. Bl. erbeten.

Monolineeseher

(guter Maschinenkennner), zum möglichst baldigen Eintritt gesucht. Anfangsgehalt 38 Mk. Nur wirklich tüchtige Herren, denen an dauernder und angenehmer Stellung gelegen, wollen sich unter Angabe der bisherigen Tätigkeit, melden. (327) S. Wellenworth, Grabow i. Mecklb.

Buchdruckmaschinenmeister

gesucht. (325) Mehger & Wittig, Leipzig.

Maschinenmeister gesucht!

Ich suche zu sofortigem Eintritt einen militärfreien, jüngeren Maschinenmeister zum Drucke besserer Papervaren auf Augsburger Maschinen mit Königs Bogenanleger. Bewerber mit Routine im Papierwarendruck wollen sich unter Befügung von Zeugnisabschriften melden. (319) Otto Bachmann, Saugau (Württbg.).

Monotypeseher

vollständig militärfrei, 7jährige Praxis, sucht Stellung. Merite Dierken erbeten an R. E. Leipzig-S., Plauziger Straße 10 IV. (333)

Als Erinnerung an die buchgewerbliche Weltausstellung in Leipzig:

Räumliche Ansichtspostkarten vom Monument unseres Verbandes (2 Stück 15 Pf.).

Album mit sämtlichen Ansichten von der Ausstellung des Verbandes. (Preis 40 Pf.) Zu beziehen durch Georg Bödich, Leipzig, Salomonstraße 8. (Wiederverkaufserhalten Rabatt.)

Verleihbare Werkzeugkasten

sowie sämtliche Werkzeuge für Maschinenmeister empfiehlt Kollege Max Holst, Leipzig-Silberberg, Papiermühlstraße 5 II. Preisliste gratis. (626)

Typographische Vereinigung Leipzig

Mittwoch, den 27. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Volkshaus“ (Gesellschaftsraum) Vortrag des Kollegen E. Schaeffer über: **„Der Buchdruckerberuf im Felde“** mit Ausstellung von in Feindesland und gedruckten Kriegszeitungen und sonstigen Drucksachen. — Anschließend bezieht Kollege Fritz Henke die eingegangenen Neujahrskarten und Kalender 1915. Das Anschauungsmaterial zu beiden Vorträgen wird durch Lichtbilder gezeigt. — Zu diesem interessanten Vortragabend ladet alle Kollegen ein. Der Vorstand. (323)

Inserm Vorstehenden Gustav Murmann die besten Glückwünsche zu seinem 25jährigen Verbandsjubiläum. Bezirks- und Ortsverein Krefeld.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 21. Januar unser lieber Kollege, der Seher **Bernhard Schneider** aus Wiesbaden, im 52. Lebensjahre. Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen aufrichtigen Kollegen, der immer treu zu unserer Sache stand, und werden sein Andenken stets in Ehren halten. Bezirksverein Neustadt a. S.

Am 19. Januar verschied in Krieg unser lieber Kollege, der Seherinvalide **Thorwald Schloßarek** im Alter von 56 Jahren. (320) Ein ehrendes Andenken bewahren ihm Der Ortsverein Krieg. Der Bezirksverein Neisse.

„Im Kampfe für das Vaterland fanden den Heldentod unsere lieben Kollegen, der Seher **Wilhelm Aehauer** aus Heiden-Oldendorf, 32 Jahre alt; der Maschinenlehrer **Gustav Beyer** Inhaber des Eisernen Kreuzes aus Hünnebrock, 26 Jahre alt; der Drucker **Emil Höner** aus Brackwede, 26 Jahre alt. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihnen Der Ortsverein Bielefeld. Der Bezirksverein Bielefeld. Die Maschinenlehervereinigung Bezirk Bielefeld. Der Maschinenmeisterverein Bezirk Bielefeld.

Übermals haben wir den Verlust eines Kollegen zu beklagen. Auf dem Schlachtfeld in Nordfrankreich fiel unser werter Mitglied, der Seher **Adolf Ewald** Obermatrose der Reserve aus Seidelberg, im Alter von 28 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Bezirksverein Seidelberg.

Seiner schweren Verwundung erlag in einem Feldlazarett im Westen unser lieber Kollege, der Seher **Paul Wicke** aus Köthen. Er ist bereits der dritte, den der Kampf für das Vaterland aus unsrer Mitte forderte. Ehre seinem Andenken! Ortsverein Köthen (B. d. D. S.).

Leider wurde uns die Gewißheit, daß in der Nacht vom 17. zum 18. Dezember unser lieber Kollege, der Schriftseher **Otto Mantow** aus Parchim i. Mecklb., auf dem Felde der Ehre in Frankreich den Heldentod erlitten hat. Ehre seinem Andenken! Ortsverein Parchim. Bezirksverein Südwest-Mecklenburg.

Am 17. Januar erlitt im Bazar zu Münster i. W. an den Folgen der am 2. November erhaltenen Verwundung den Heldentod der Seher **Ernst Züchner** Jäger der Landwehr, Jäger-Bat. Nr. 6 aus Reichendach i. Schl., im Alter von 28 Jahren. Er ist das zweite Kriegsopfer aus unserm Ortsverein. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Glatz.

Auf dem Schlachtfeld im Osten fiel für sein Vaterland unser lieber Kollege **Bruno Sarufzewski** im 24. Lebensjahre. Mit ihm starb ein lieber Kollege, dessen Andenken wir in Ehren halten werden. Westpreussischer Maschinenleherverein (Stk Danzig).

Aus unsern Reihen wurden uns durch den blutigen Krieg die Kollegen entziffen, die Buchdrucker **Wilhelm Blantenstein** geboren am 6. November 1888 in Berlin; **Richard Hansen** geboren am 25. Juli 1887 in Quedlinburg. Ihr bescheidener, kollegialer Sinn sichert diesen beiden Kollegen in unser Mitte ein dauerndes Andenken. Ehre den gefallenen Soldaten! Die Verbandskollegen der Reichsdruckerei, Berlin.